

**Verleihung des „Kunst- und Kulturpreises der deutschen Katholiken“  
an den Komponisten Prof. Dr. Mark Andre  
27. November 2017  
Propsteikirche „St. Trinitatis“ in Leipzig**

Prof. Jörg Widmann

**Laudatio auf Mark Andre**

Mark Andre ist unter den heutigen Komponisten in seiner kompromisslosen Individualität eine singuläre, herausragende Erscheinung. Seine Klangsprache ist radikal und unverwechselbar in der Komponistenlandschaft. Geschult und hochgradig beeinflusst von der Ästhetik seines Lehrers Helmut Lachenmann, hat er erkannt, dass eine allzu große Nähe zu dem verehrten Vorbild auch Gefahren bergen kann und ist gerade in den letzten zehn Jahren – so will mit scheinen – immer noch freier und unabhängiger geworden von dem riesigen Schatten, den der alte Klangmagier immer noch wirft. Die Weitergabe von *Wissen* ist das eine, das Weitertragen des *Feuers* ist das andere und das kann vielleicht erst durch die Emanzipation vom bewunderten Vorbild und Lehrer gelingen.

Wie könnte man jemandem die Musik von Mark Andre beschreiben, der noch nie einen Ton von ihm gehört hat? Zunächst steht der Ton selbst (also genau spezifizierbare Tonhöhen), gar nicht im Zentrum seiner Klangästhetik. Der Urstoff seiner Musik ist der Atem selbst, das Atemgeräusch, feinste Abstufungen auf einer Hell-/Dunkelskala von Luft, von Atem. Der Titel seines Klarinetten-Solo-Stücks „Atemwind“, das ich nachher spielen werde, mag exemplarisch dafür stehen. Der bewegte menschliche Atem und das zum Schwingen gebrachte Holz – diese uralte magisch-archaische Kombination ist der Hauptgegenstand von Mark Andres Interessen und seiner Klangforschungen und -erkundungen ins Innere, ins Wesen der Musikinstrumente.

In der Bibel ist immer wieder von Wind, Odem, Atem (hebräisch „ruách“) die Rede, die Gott den Dingen einhaucht. An bestimmten Stellen wird das Wort auch mit „Geist“ übersetzt. Das ist das Urprinzip des atmenden Musikers schlechthin, des Bläusers im Besonderen. Der Ein- und Ausschwingvorgang des musikalischen Einzelereignisses selbst – eben nicht des Tons mit fester Tonhöhe –, wird in seiner elementaren Einfachheit, Schönheit und Zerbrechlichkeit durch die liebevoll-staunende Fokussierung darauf noch einmal ganz neu und anders gedacht. Wenn Andre beispielsweise Mehrklänge, sogenannte „Multiphonics“ schreibt, also der Einzelklang aufgespalten wird in zwei oder mehrere Tonhöhen gleichzeitig, interessiert ihn genau jene Fragilität, die in der Interferenz zwischen den verschiedenen Tonhöhen liegt.

Ein wichtiger Begriff ist hierbei jener des „Übergangs“: Mark Andres Klarinettenkonzert, das wir bei den Donaueschinger Musiktagen gemeinsam mit dem SRW-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg sowie dem SWR-Experimentalstudio uraufgeführt haben, heißt selbst sogar „...über...“. Übergänge aller Art, im spirituell-transzendenten Sinne, aber auch im konk-

ret-musikalischen, werden hier ausgelotet. Wenn Adorno noch Alban Berg als den „Meister des kleinsten Übergangs“ bezeichnet hat (in Bezug auf den horizontalen, zeitlich-formalen Verlauf), müsste man Mark Andre folgerichtig als „Meister des kleinsten Übergangs zwischen Stille und zaghaftem Erklängen, zwischen Echo-Ton (wie Alban Berg selbst es nennt) und Verdämmern ins Nichts“ bezeichnen. Es ist ihm ein kindliches Staunen über diese archaischen Übergangs-Szenarien geblieben, sein Musik-Denken und Musik-Empfinden kann sich immer wieder aufs Neue daran entzünden.

Seine Physiognomie: Er erscheint bisweilen wie ein kleiner Junge, der, egal wo er ist, eigentlich woanders ist, woanders hinstrebt, wie auf der Flucht. Die oft weit geöffneten Augen, wie von einem namenlosen Schrecken, Erschrecken geweitet. Seine gleichzeitige fast ritualhaft-höfische Freundlichkeit und Höflichkeit im Umgang. Etwas permanent Zweifelndes ist ihm eigen, ich vermute, er muss sich manchmal die Stücke gleichsam abringen. Und ist doch in der Lage, sich in Extase zu schreiben. „...über...“ ist ein solches Beispiel.

In diesem umfangreichen Werk für Solo-Klarinette, riesig besetztes Orchester und Live-Elektronik wird das Verschwinden, das Verlöschen thematisiert. Hier auch ganz konkret das Verschwinden eines der wichtigsten Klangkörper der Neuen Musik, das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg. Es mag in Wort kitschig klingen, wenn ich Ihnen beschreibe, wie zu der achtminütigen Klarinetten-Atem-Schlusskadenz einem einzigen Aushauchen und Verlöschen, vom Tonband vorher aufgenommene Sprachfragmente zart dazu eingespielt werden: Die einzelnen Orchestermusiker flüstern ihren jeweiligen Vornamen. Im Moment des Erklängens jedoch ist es verstörend und herzerreißend zugleich.

Das in diesem Aushauchen, in diesem Zu-Ende-Gehen auch die Kraft eines Anfangs, sogar der Zauber eines Neuanfangs liegen kann, wurde bei der jüngsten Aufführung von „...über...“ beim Musikfest Berlin in der Philharmonie eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Diesmal spielten nämlich die Freiburger und Stuttgarter Musiker des mittlerweile fusionierten Orchesters das Stück gemeinsam: Alle Zweifel im Vorfeld waren hinweg gefegt, die Musiker spielten mit einer existentiellen Dringlichkeit sondergleichen, niemand konnte sich dem Sog und der Kraft von Mark Andre Musik entziehen. Dass das Stück mit einem expliziten Segen endet, daran wurde von publizistischer Seite bereits bei der Uraufführung teilweise Anstoß genommen. In der Berliner Aufführung passierte etwas, was sich eben nur in besonders glückhaften, vom Kairos geprägten Momenten einstellt: Das Publikum schien auf miraculöse Weise mit dem Stück zu verschmelzen, es atmete gemeinsam. Die Stille ganz am Schluss besaß mehr gemeinsames Einvernehmen als jeder triumphale Fortissimo-Schluss es hätte auslösen können. Es war ein zutiefst menschlicher Moment, jeder war dennoch auf seine eigenen Fragen, seine eigenen Wunden zurückgeworfen. Und dann klang da ein unhörbarer, aber für jeden spürbarer Lebens-Puls weiter. Ohne die persönliche Religiosität von Mark Andre wäre dieser Moment ein anderer. Und doch konnte jeder Mensch mit seiner eigenen Geschichte etwas Persönliches mitnehmen. Anders gesagt: Ich muss nicht Protestant sein, um die universelle Botschaft Johann Sebastian Bachs zu begreifen, nicht Katholik, um die spirituelle Kraft der Musik Olivier Messiaens zu erfahren, nicht Atheist, um die Musik von Miles Davis zu spüren. Nein, ich muss nicht

zwingend daran glauben! Aber ich kann mich der so fragilen wie auratischen Klangwelt von Mark Andre öffnen. Wenn ich dazu bereit bin, werde ich als Hörer – nein: als Mensch – reich beschenkt werden. Nicht mit einem bunten Feuerwerk an Klängen, nicht mit einer Art von Komponieren, von der man halb respektvoll, halb despektierlich sagen würde, sie sei „handwerklich gut gemacht“ – sie ist es, stellt aber das WIE der erzeugten Klänge nie vor das WAS. Diese Musik schöpft ihre Kraft aus ihrer Dezenz, Fragilität, ihrer permanenten Gefährdetheit und Schutzlosigkeit und ihrer Nähe zum Verstummen.

Auch darüber muss gesprochen werden: Nicht immer, nicht für jedes Publikum funktioniert dieses Sich-Einlassen auf die Musik Mark Andres. Ich habe auch Konzerte mit seiner Musik erlebt, die Unverständnis, Kopfschütteln, ja Aggression zur Folge hatten. Ja, sie ist auch unerbittlich-radikal, so kompromisslos. Er glaubt etwa, wie übrigens auch Messiaen (siehe dessen „Et expecto resurrectionem mortuorum“) eins zu eins an die Erfüllung und Einlösung all dessen, was Johannes in der „Offenbarung“ so spricht und bildmächtig beschreibt. Zumindest der zweite Teil des Schönberg'schen Diktums „Kunst kommt nicht von Können, sondern von Müssen“ gilt für Mark Andre in besonderer Weise: Er kann nicht anders! Und zieht sich so, wie Schönberg auch, beißenden Spott, Häme, aber eben auch höchsten Respekt zu. Niemand, selbst diejenigen, die mit seiner Klangästhetik gar nichts anfangen können, würde jemals seine Glaubwürdigkeit infrage stellen.

Ein wenig verhält es sich wie mit dem bisweilen kruden Tableau von religiösen, historischen und metaphysischen Figuren im kosmischen Denken Karlheinz Stockhausens: Ein in sich geschlossener, reicher Kosmos, der aber demjenigen immer hermetisch verschlossen bleiben wird, der sich genau an dieser Eindeutigkeit von Glaubensexegese stößt. Eine Polarisierung in der Rezeption stellt sich nahezu unvermeidlich ein, gerade in Bezug auf die kosmogonischen Dimensionen von Stockhausens Weltentwurf, von seinen Anhängern kultisch verehrt, von seinen Gegnern abschätzig bespöttelt. Doch niemand wird die kompositorische Meisterschaft, Dichte und geistige Kraft leugnen können, die, von diesem Denken ausgehend, nun in Musik Gestalt wird. Es wäre übrigens ein großer Fehler, den Einfluss des rheinischen Katholizismus auf die Ideenwelt und das Figurentableau in Stockhausens LICHT-Zyklus zu unterschätzen. Und es wäre ebenso nachlässig, den Einfluss der deutschen Kultur, gerade der Musikkultur auf Mark Andres Schaffen zu unterschätzen. Er selbst weist immer wieder darauf hin. So hermetisch und stilistisch pur sein Klangkosmos ist, so bemerkenswert fand ich immer seine Aufgeschlossenheit und Offenheit anderen Stilen und Ästhetiken gegenüber. Er ist fähig zur rückhaltlosen Bewunderung von ganz anders komponierenden Kollegen.

Die Zusammenarbeit mit Mark Andre im Vorfeld und während der Entstehung des Klarinettenkonzerts „...über...“ empfinde ich als absoluten Glücksfall. Wir haben uns in all unserer Unterschiedlichkeit, aber eben auch in gegenseitiger Bewunderung rückhaltlos aufeinander eingelassen. In sicher mehr als zehn Arbeitstreffen haben wir uns ganz langsam schrittweise an das angenähert, was jetzt in der Gestalt der endgültigen Partitur vorliegt. Wir haben Klänge auf der Klarinette gefunden, von denen weder er noch ich davor wussten, selbst in unseren kühnsten Träumen, dass sie möglich sind. Diese Musik ist im ureigenen Sinne des Wortes un-erhört.

Sogenannte Übertrager sind auf den verschiedenen Orchesterinstrumenten, auf einer Geige, einem Tamtam etc. angebracht und dienen als Membran, aus der der Klarinettenklang transformiert heraustreten kann. Aber nicht als Zirkus und elektronisch-technisches Spektakel. Nein, alles ist zurückgenommen, seltsam irisierend kreist diese Musik in immer höheren Schleifen, am Ende entschwebt sie gleichsam. Sie ist wie entmaterialisiert, die Schwerkraft scheint aufgehoben. Und die Stille am Ende dieser vierzigminütigen Reise ist zutiefst erschütternd, sie klingt, wie die Stille nur bei Mark Andre klingt. Sie ist von einer unendlichen Traurigkeit, Liebe und Transzendenz. Sie trägt uns woanders hin, an einen Ort, an dem wir noch nicht waren. Und ist selbst, nein *gerade* in ihrem Verstummen zutiefst anrührend und wahrhaftig, sie klingt in uns weiter. Es ist große Musik.

*Prof. Jörg Widmann, geboren 1973, ist Klarinettist, Komponist und Dirigent. Er studierte Klarinette an der New Yorker Juilliard School und Komposition bei Wolfgang Rihm. Der Klarinettist Widmann tritt weltweit auf – als Kammermusiker oder Orchestersolist. Der Komponist ist Composer-in-Residence bei verschiedenen Festivals und Orchestern (Salzburg, Luzern, Wien, Cleveland).*